



Der Kubus des Schmuckmuseums leuchtet bei Nacht (um 1963).
FOTOS: NEUBERT/STADTARCHIV/FRIESE

1961

Blick auf den Innenhof des Reuchlinhauses.

Foto: Sigrid Neubert, München

„Der Saalbaukrach im Rathaus“

Bereits 1953 war auf Vorschlag von Oberbürgermeister Johann Peter Brandenburg der Beschluss des Gemeinderats gefallen, ein Reuchlin-Museum zur Unterbringung des Schmuckmuseums auf dem Platz hinter der Schloßkirche zu errichten. Die Pläne scheiterten jedoch am Widerstand kirchlicher Kreise. Nach vielen Debatten bewilligte der Gemeinderat 1955 die Finanzierung eines Reuchlinhauses – jetzt um Stadtbücherei und Stadtarchiv erweitert. Es sollte nun auf dem Platz des ehemaligen Saalbaus errichtet werden. Wieder wurde protestiert, besonders in einer „Bürgergemeinschaft“ unter dem Vorsitz der parteilosen Käthe Bauer. Der Protest zog sich um zwei Jahre hin, bis Ende Februar 1957 der Gemeinderat beschloss, nun endlich mit dem Bau zu beginnen. Die Bagger waren noch nicht ausgerückt, als ein von Käthe Bauer und dem SPD-Stadtrat Alfred Kusch gezeichnetes Bürgerbegehren den Baubeginn verzögerte. Es wurde „begehrt“, erst einen Saalbau und dann das Reuchlinhaus zu bauen. Es begann der „Saalbaukrach im Rathaus“ (Pforzheimer Zeitung), der sich bis Mitte Mai 1957 hinzog. Erst nach dem Zugeständnis des Gemeinderats, einen Wettbewerb für den Saalbau auszusprechen distanzierte sich auch die SPD-Fraktion von dem Bürgerentscheid. Die Bagger rückten aus. Sie mussten jedoch gleich wieder abrücken, weil Käthe Bauer als „Privatperson“ Einspruch gegen den Gemeinderatsbeschluss erhob. OB Brandenburg setzte daraufhin den Termin für den Bürgerentscheid auf den 25. August 1957 fest. Gleichzeitig beantragte er beim Regierungspräsidium Karlsruhe eine Entscheidung. Diese fiel für das Reuchlinhaus aus, weil für den Saalbau Vorschläge zur Finanzierung fehlten.

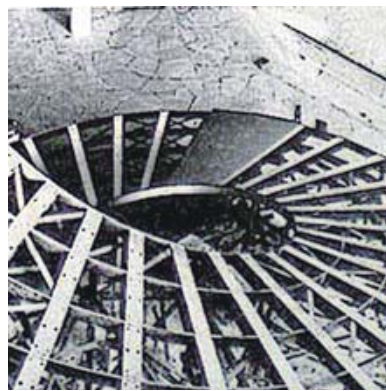
Doch kaum war die Kellerdecke des Baus fertig, reichte die unermüdliche Käthe Bauer eine Anfechtungsklage gegen den Erlass des Regierungspräsidiums ein – und stellte den Antrag auf sofortigen Baustopp. Bauer zog ihre Klage erst zurück, als zugesagt wurde, für den Saalbau jährlich Geld zurückzulegen. Zwei Jahre später konnten 1959 endlich die Räume für Stadtbücherei und Stadtarchiv eröffnet werden. Die gestiegenen Baukosten und neue Ausstattungspläne führten zu weiteren Auseinandersetzungen im Gemeinderat. Am 20. Oktober 1961 – nach achtjährigem Streit – wurde in Anwesenheit hochrangiger Honoratioren das Reuchlinhaus feierlich eröffnet. Käthe Bauer erreichte nach über 30 Jahren ihr Ziel. 1987 wurde die Stadthalle (CCP) eingeweiht. Heide Hammel

Zeitlose Schönheit

Das Reuchlinhaus wurde am 20. Oktober 1961 feierlich eingeweiht

Das Festprogramm am Sonntag

- 11 bis 13 Uhr: Festakt mit Fachvortrag von Architekt Prof. HG Merz, dessen Büro das Reuchlinhaus saniert hat, und Eröffnung der Ausstellung „third transition zone“ im Kunstverein: die Architektur von Manfred Lehbruck im Dialog mit Wilhelm Lehbruck, Wolfgang Flad und Martin Pfeifle.
- 14 bis 15 Uhr: „Licht – Beton – Glas“, Architekturführungen von Lehbruck-Nachfahrin Christine Rotermund-Lehbruck, Denkmalpfleger Christoph Timm und Kunsthistorikerin Chris Gerbing.
- 15 bis 16 Uhr und 17.30 bis 18.30 Uhr: Theaterinszenierungen im Parcours, Geschichten zum Reuchlinhaus neu erzählt vom Ensemble „Dein Theater“ aus Stuttgart an architektonisch markanten Stellen des Reuchlinhauses.
- 16 bis 17 Uhr: „Mit Skizzenbuch und Zirkel“, Kunsthistorikerin Chris Gerbing stellt die von ihr konzipierte Ausstellung zur Entwurfsarbeit und Planung des Reuchlinhauses von Manfred Lehbruck in den Jahren 1955 bis 1958 vor.
- 17 Uhr bis 17.30 Uhr und 18.30 bis 19 Uhr: Kühntett – Jazz-Lounge und Drinks
- 14 bis 18 Uhr: Kinderworkshop
- 16 bis 17 Uhr: Führungen speziell für Kinder: „Als riesige Bauklötze in den Stadtgarten purzeln“, pm www.schmuckmuseum.de



Die Treppe im Rohbau: ein Hohlkörper windet sich nach unten, um 1960.



Die Umgestaltung: Aus der sehr beengten Stadtbibliothek wurde die moderne Abteilung des Schmuckmuseums.

CHRIS GERBING | PFORZHEIM

Pforzheim 1945 – nicht nur die Innenstadt ist zu weiten Teilen zerstört, auch die Kunstwerke der Städtischen Galerie sind unwiederbringlich verloren und die verbliebenen kunst- und kulturbehafteten Institutionen haben ebenfalls keine Bleibe mehr. Trotz der laut mahnenden Rufe, zunächst für ausreichend Wohnraum zu sorgen, wird Anfang der 1950er-Jahre die Idee eines „Kulturforums“ diskutiert, am Schloßberg gelegen, St. Michael integrierend, mit einem „Reuchlinmuseum“, das zu Ehren des berühmten Sohns der Stadt 1955 eingeweiht werden soll.

Manfred Lehbruck siegt

Der Architekt Manfred Lehbruck (1913–1992) gewinnt 1953 den Wettbewerb, doch soll sich der Bau noch hinauszögern. Denn mitnichten steht die Bevölkerung geschlossen hinter dem geplanten Standort nördlich der Schloßkirche. Die wird als Wahrzeichen der Stadt wahrgenommen und soll

deshalb möglichst sichtbar bleiben. So wird schon sehr bald der ehemalige Saalbau im Stadtgarten – auch er schwer beschädigt – als Standort ausgewählt. Der Ort, an dem das Reuchlinhaus zwischen 1958 und 1961 letztlich erbaut wird.

Konzipiert ist das Reuchlinhaus als Kulturzentrum, das von morgens bis abends von einer möglichst großen Anzahl von Menschen besucht werden soll. Deshalb beinhaltet es ursprünglich neben dem Schmuckmuseum noch Heimatmuseum, Stadtarchiv, Stadtbibliothek und die Goldschmiede-Zünfte. Und zahlreiche Veranstaltungen lassen noch des Nachts den Innenhof an lauen Sommernächten zum Amphitheater werden.

Wie Windmühlenflügel gruppieren sich die vier Baukörper um das zentral gelegene Foyer und machen die unterschiedliche Nutzung schon von außen ablesbar. Die Bibliothek, dem Eingang vorgelagert: Hell, offen und freundlich lädt sie die Menschen zur Buch- und Zeitungslektüre ein. Das Heimatmuseum: ein mit rotem Bruchsandstein verkleideter Kubus, der schon damit seine regi-

onale Verortung transportiert. Das Schmuckmuseum: ein wahres Schatzkästlein, das mit seinen Aluminium- und Rohglasplatten von den Preziosen zeugt, die in ihm zur Entdeckung bereitliegen. Ein raffiniertes Beleuchtungssystem lässt es (bis zur ersten Bausanierung) nachts leuchten. Die Wechselausstellungshalle: Mit fassadenhohen Fenstern versehen, soll sie neugierig machen auf die Kunstwerke, die darin ausgestellt werden, und gleichzeitig die Hemmschwelle des Passanten senken. Sie ist zugleich eine Hommage an Lehbrucks Mentor, den berühmten Architekten Mies van der Rohe.

Foyer als Dreh- und Angelpunkt

Dreh- und Angelpunkt der Architektur ist das Foyer, das von innen nach außen durch seine großzügige Verglasung vermittelt. Die Treppe zum Untergeschoss ist nicht nur aufgrund ihrer Konstruktion aus Stahlblech-LamelLEN, die auf Doppel-T-Trägern aufliegen, etwas ganz Besonderes, denn dadurch lässt sich ein sehr flacher Querschnitt realisieren. Außerdem wird sie zudem beim Betreten zur Klangskulptur.

Mit viel Liebe zum Detail hat Manfred Lehbruck, der Sohn des berühmten Bildhauers Wilhelm Lehbruck (1881–1919), in Bauhausstradition nicht nur die Hülle, sondern auch das „Innenleben“ entworfen – das Regalsystem der Bücherei geht nach seiner „Feuertaufe“ in Serie und die Hängevitrienen des Schmuckmuseums dienen als Vorbild für den jüngsten Umbau in der ehemaligen Bibliothek. Lehbruck hat hohe Ansprüche an seine Museumsbauten, wie seine Doktorarbeit „Grundsätzliche Probleme des zeitgemäßen Museumsbaus“ (1942) zeigt. Wichtig ist ihm neben dem gelockerten Grundriss eine Platzierung im Grüngürtel der Stadt. Denn das Museum soll gut mit dem Auto erreichbar sein (wir befinden uns in der Hochblüte jener Zeit, die von der „autogerechten Stadt“ überzeugt ist), zugleich aber Ruhe ausstrahlen und damit ein entspanntes und entspannendes Ambiente bieten.

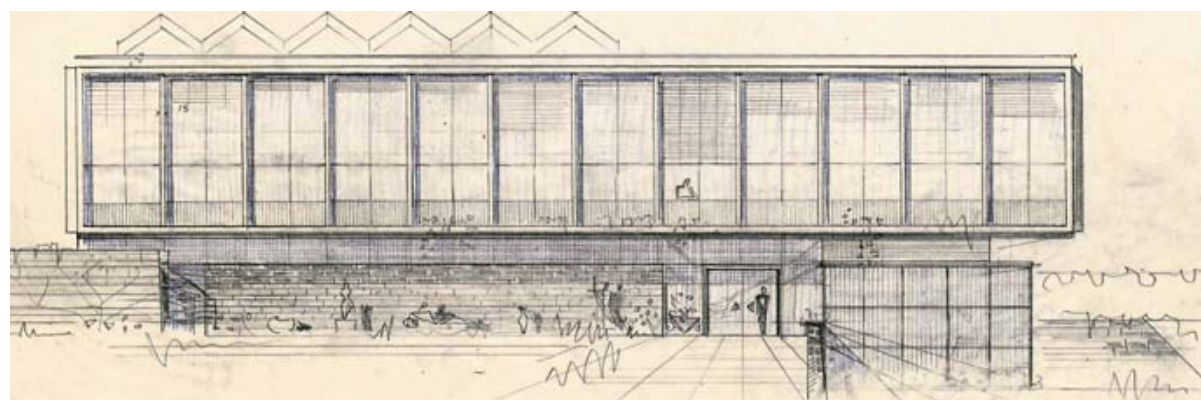
Abgestimmte Materialien

Seine Architektur ist mit den sorgfältig aufeinander abgestimmten Materialien, die einen fließenden Übergang – beispielsweise mit der durchgängigen Kieselwand und Pflasterung im Untergeschoss – erzeugen, und mit den großzügigen Glasflächen eine große Transparenz schaffen, das Gegenteil des White Cube, denn Lehbruck holt die Außenwelt ganz bewusst ins Museum hinein.

Auch wenn nun das Reuchlinhaus seinen 50. Geburtstag feiert – in die Jahre gekommen ist es noch lange nicht, obwohl sich an ihm gut die Zeitgebundenheit städtebaulicher und architektonischer Ideen nachvollziehen lässt. Denn die Idee, einen breiten Bevölkerungsquerschnitt mit einem einzigen Gebäude zu erreichen, scheint überholt, wie der Auszug der meisten Funktionen bis zum Jahr 2006 belegt. Heute ist im Reuchlinhaus großzügiger Platz für Schmuckmuseum, Kunstverein und Zünfte. Auch nach dem sehr gelungenen Umbau durch den Architekten HG Merz ist das Reuchlinhaus von hohem ästhetischem Reiz: einfach zeitlos schön.

„Eine Kunstaussstellung darf sich nicht direkt neben einer Kirche breit machen.“

Argument der evangelischen Kirchenvertreter im Jahr 1953 gegen den Bau des Reuchlinhauses am Platz der heutigen Gaststätten am Schloßberg



Seinem Mentor Mies van der Rohe verpflichtet: Neu entdeckter Erstentwurf Lehbrucks für das Reuchlinhaus am Schloßberg.



Blick von der Galerie im Reuchlinhaus auf die Regale der Stadtbücherei (1983).

Zur Person



Manfred Lehbruck

... wurde als Sohn des Bildhauers Wilhelm Lehbruck am 13. Juni 1913 in Paris geboren. Nach dem Architekturstudium in Berlin und Stuttgart wurde er 1968 als Professor an die Technische Hochschule Braunschweig berufen. Lehbruck gilt als Experte für Museumsbauten. Er starb am 26. 11. 1992 in Stuttgart. ps